

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 25

Artikel: Reklame
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

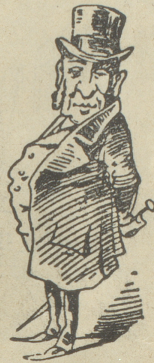
Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und finde es comme il faut,
Daß man als Leiter von Kreta
Berufen will Anna Droz.

Das ist eine stolze Ehre
für ihn und unsere Schweiz
Und hat für die jetzigen Zeiten
Einen ganz besonderen Reiz.

Man will damit sicher sagen,
Daß ein Schweizer zu dieser Zeit
Bereits als Monarchiste
Vortrefflich zu brauchen ist.



Reklame.

„Was ist die Maifeier anders als eine Reklame für den Achtstundentag?“

fragte Herr Nationalrat Steiger in der Diskussion über die Versicherungsgesetze.

Der verehrte Herr Volksvertreter hat vollauf recht, aber ich auch mit der Gegenfrage:

„Was ist eine Session der Bundesversammlung anders als eine Reklame für den Vierstundentag mit einem napoleonischen Taggeld?“

Einer, der gemeint war.

„Uniere Pflicht ist es, zu arbeiten, nicht aber zu ochen.“

Herr Nationalrat Häberli hat mit diesem wilden Ausspruch dem Schweizervolk bitteres Unrecht gethan; denn das letztere hat es noch gar nie verlangt, ob'don man das Bundespalais Ochsenfeuer nennt; aber es hat auch noch nie gesehen und gehört, daß dort wirklich je geocht wurde.

Auch kein Ochse.

„Der Hans im Schneckenloch hat alles was er will; und was er hat, das will er nicht und was er will, das hat er nicht, der Hans im Schneckenloch.“

Daß uns Herr Nationalrat Gisi diesen Satz an den Kopf warf, hat in uns das Gefühl tiefster Traurigkeit wachgerufen, was wir hiemit nachdrucksamit erklären, ob'schon wir dabei mitlachten. Daß wir aber die einzigen Hanse im Schneckenloch seien, bestreiten wir und zwar wenn's beliebt, auf gut französisch oder in irgend einem Schweizerdialekt.

Die zerknirschte Soc. Gruppe.

Ladislau an Stanislaus.



Käper Bruoter!

Aper das Hämp ligt epenfals unzerem Kaip näher als der Kof, wogägen das Fallum- und Krankfenerversicherungsgesetz, wo die bidärben Landesfätter in tiefem Monument auggenplicklich beraden, uns von Haut und Haar fastgarig tuschiren — perieren — soll. Ich 4 mainen Teihl sage 3 mal 9, tenn wenn alle for dem Gesetz gleichlig sain sohlen, warum wir Kappenzeimer nichd, wo doch kaine Pefohlung hapent fir unzers gohfröchtiges Werren im Wainperge des Herr U. Wohingägen die in ainemwort teipelenden Urbeuter alle Brehmien für Krankhäut und Angfell ainstreichen wollen, wie der Gurthi, der Sogelwanger und der Willenschlegel z'Bärn inschenitlich von der Helsezia pigähren. Hoshchts ja sälper im „Punt“ geläsen, wießs treipen. Wir würden subito hinausgeweisget, wenn wir wie dise 3 b'sunderparen Heuligen allen Anken allain aufs Putterprot schmornen wohlten, was hingägen die Eisenbeet als fir fer rund und trüehlig unz epenfals anrührt mit ainem gangundgäben aper etwas cudriosen Sprüchwort, womit ich verpleiße

thein tibi semper 3 er

Ladislau.

Astronomisches.

Während den Badereisen empfehlen wir den zunehmenden Mond — Interlakener, den abnehmenden Mond — Marienbader-Mond zu nennen.

Stimmen zur Freigabe des Samstag-Nachmittags für Arbeiterinnen.

Das mag wohl tolerant sein,
Doch ich sag' nur — O weh!
Denn jetzt will meine Auguste
Auch Samstags Nachmittags frei.

Frau Cohn.

So willst du mich, Anna, verlassen,
Den Schustergeßellen hei-
Raten? Nun denn, so geb' ich
Dich Samstags Nachmittags frei.

Emil, Schneidergeßelle.

Die Obwaldner Strafanstalt zeigte neulich eine weiße Flagge, weil sich in ihren sämtlichen Abteilungen kein Gefangener befand. Dazu schreibt uns ein gewiegter Ein- und Ausbrecher:

„Das ist freilich kein Wunder! Die Zellen sind dort nur sehr dürftig möbliert, Delikatessen kriegt man nur, wenn man nicht dinst, und für Vergnügungen ist da gar nicht gesorgt. Wer soll's dabei aushalten?“

Die Genfer klagen: Warum findet man
In unserm Kößli-Spiel denn einen Hacken,
Wogegen man es ruhig spielen kann
Teils in Luzern und teils in Interlaken?
Nun ja, man lasse euch in Genf es zu,
Wo, wie es scheint, so sehr sie sich langweil'gen.
Was gehts uns an? Man lasse uns in Ruh,
Wenn Ochsli sich am Kößli-Spiel beteil'gen.

Sprüche und Glossen.

Wer sich selbst verzehrt, ist ein Menschenfresser. (Manchmal mag es ihm aber vorkommen, er nage an einem schäfernen Stogen.)

Auch das Heitraen wird von vielen Leuten als Sport betrieben. (Darum brechen auch so viele das Genick dabei.)

Manche Studenten glänzen nur darum nicht im Examen, damit man sie nicht für falsches Gold halte. (Aber recht ist es ihnen, wenn der Papa mit einigen Mütterchen gutem Gold nachhilft.)

Prozen stammen von Prozenten. (Also ist die Klasse buchstäblich der Prozenkasten des Jahrhunderts.)

Bei Leuten, die dreimal im Tag Toilette machen, hört der Mensch auf und das Gestell fängt an. (Toilettenseife ist also der eigentliche esprit du siècle.)

Wenn ein Schafskopf an Selbstvergötterung leidet, so muß man doch zugeben, daß er mit Wenigen zufrieden ist. (Schafe sind nie so dumm, sich für Menschenkopfsöpfe zu halten.)

Wenn vornehme Leute Spähne im Kopf haben, nennt man es Spleen. (Gehirnerweichung ist dann als eine Seelenmayonnaise aufzufassen.)

Fürsten und Diplomaten werden nie krank, nur sind sie das ganze Jahr auf der Besserung. (Bis sie ins bessere Jenseits kommen.)

Die ungläubigsten Leute sind die Gläubiger. (Selbst wenn es Juden sind, ziehen sie den Klageliedern Jeremia des Johannes offen Vares vor.)

Die Nichte zählt 19 Sommer und der Onkel 63 Winter. (Grund genug zum Verschmächten und Einheizen.)

Das kleinste und das größte Kleidungsstück sind Evas Feigenblatt und der Mantel der christlichen Liebe. (Und auch dieser ist oft ein paar Handbreit zu schmal.)

Unter den flebrigen Erwerbseelen sind die Hebräer noch die Edelknaben. (Wir haben Christenexemplare, die einen Glaskasten schwichen machen könnten.)

Auch eine erhaltene Ohrseige ist eine Momentaufnahme (die meistens sofort quittiert wird, womöglich mit etwas Agio.)

Das göttliche Recht der Könige beruht meistens auf menschlichem Unrecht. (Daher gilt es als eine Majestätsbeleidigung, Potentaten mit menschlichem Maßstab zu berechnen.)

Manche glauben incognito zu reisen und reisen doch nur in gnotico. (Also verraten sie sich selber.)

Wenn Frauen auseinander gehn,

So bleiben sie noch eine Weile stehn.

Die Männer, die treiben's auch nicht besser:

Aus einem Jaß gibts zwanzig Jäßer.

Gast: „Weshalb hüpfen so viele Laubfrösche bei Ihnen im Zimmer herum?“

Wirt: „Die fangen uns die Fliegen weg.“

Unverwüßlich.

„Sie sind der nichtsnutzigste Mensch von der Welt; gehn Sie zum Teufel.“

„S-hön. Soll ich einen Gruß ausrichten?“

Jesuitisch.

Der Zweck heiligt die Mittel
Als wie der Dreck den Kittel.